

analoge Welt bereits in der
Versenkung verschwunden und die
digitale Welt war Realität geworden,
und tote Kanäle auf
Fernsehbildschirmen waren jetzt
blau.

Letzte Woche befragte ich mehrere
Teenager und junge Erwachsene in
meinem Freundeskreis, die mit
Fernsehsendungen auf Computern
und Handys großgeworden waren,
was sie glaubten, wie ein Fernseher
auf einem toten Kanal ihrer Meinung
nach als Himmel aussähe. Sie alle
mussten kurz nachdenken, und sie
alle waren der Meinung, dass ein
solcher Himmel komplett schwarz
wäre, ein Nachthimmel ohne Sterne.

Der Eröffnungssatz von
Neuromancer hat sich nicht

verändert, wir hingegen verändern uns stetig, und mit uns verändert sich auch die Art, wie wir die Worte auf dem Papier lesen. Die Zeit ist erbarmungslos und Wandel und Unsicherheit sind die einzigen Konstanten auf unserer Reise ins Morgen und alle Morgen, die noch folgen. Alvin Toffler nannte das in seinem Buch von 1970 den »Zukunftsschock« – das Gefühl, dass sich die Dinge zu schnell verändern, als dass wir dabei mithalten können, die Orientierungslosigkeit und die Belastung, der wir ausgesetzt sind, während wir in die Zukunft taumeln. Science-Fiction, phantastische Literatur, die Fiktion der Vorstellung, ist ein Kissen, oder vielleicht ein Stoßdämpfer, gegen den

Zukunftsschock. Die Zeit mag uns und die Welt, in der wir leben, verändern – die Science-Fiction ist schon dort gewesen und hat uns mit einem Verständnis für die Welt ausgestattet, in der wir uns nun wiederfinden.

Jede fiktionale Literatur handelt von dem Jetzt des Schreibenden; von was könnte sie sonst handeln? Doch sie ist auch eine Methode, um das Jetzt erträglicher und verständlicher zu gestalten. Historische Romane handeln vom Jetzt. Fantasy-Romane, egal, wann oder wo sie spielen, handeln vom Jetzt. In beiden Fällen hält die Fiktion uns, den Leserinnen und Lesern, einen Spiegel vor, und zeigt uns uns selbst: Vielleicht tragen wir seltsame Kleidung, aber

unter den ungewohnten Gewändern
sehen wir in unsere eigenen
Gesichter.

Was jene, die Science-Fiction- und
Fantasy-Romane schreiben, tun, ist,
über uns zu schreiben – das tun alle
Menschen, die schreiben. Wir
schreiben darüber, was wir sehen
und was wir denken und was wir
fürchten und was wir hoffen. Was wir
nicht tun, wenn wir Sci-Fi schreiben,
ist, zu versuchen, die Zukunft
vorherzusagen, und selbst wenn wir
einmal zufällig die Dinge
beschreiben, wie sie in der Zukunft
sind, erhalten wir keine Extrapunkte
fürs Rechthaben.

Wir mögen zuweilen Zukünfte
erschaffen oder bei ihrer Entstehung
helfen, oder die Welt und die

Leserschaft vor Gefahren warnen, die uns auflauern wie Wölfe im tiefen, dunklen Wald. Denn was immer wir glauben, was wir tun, wenn wir schreiben, in Wirklichkeit schreiben wir doch über unsere Gegenwart. Was wir schreiben, ist immer eine Spiegelung unserer jeweiligen Zeit, und wird es immer sein, wie die Frisuren in Filmen, die unsichtbar sind für die Menschen, die die Filme bei ihrem Erscheinen sehen, und die sie dann für immer in einer bestimmten Zeit verankern.

Während sich die Zeiten ändern, verändert sich auch das, was wir geschrieben haben, selbst, wenn die Worte auf dem Papier die gleichen bleiben. Aus einer Zukunftsvision aus den 1950ern erfahren wir mehr über